

doxen Theologie ausgegangen ist, vgl. z. B. die Überschrift zum dritten Kapitel „Das Mysterium Kirche im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit“. Diese Formulierung weist auf den Dialog zurück, der zwischen orthodoxen und katholischen Theologen vor einigen Jahren geführt worden ist. – Es ist eine Eigenart der Texte des Vf.s, daß sie neben kurzen von ihm selbst verfaßten Textelementen überaus viele Zitate aus der Bibel sowie aus Schriften früherer Theologen, besonders aus den ersten Jahrhunderten, aufweist. Den Textstücken, die in dieser Weise die Entfaltung des jeweiligen Gedankens enthalten, ist Abschnitt für Abschnitt noch eine kleine Sammlung von Texten aus der heutigen Ökumene beigegeben. Sie dienen dem Nachweis, daß in den verschiedenen Kirchen sowie im ökumenischen Dialog Entsprechungen zu den ekklesiologischen Darlegungen des Vf.s vorliegen. Dadurch, daß der Text des vorliegenden Buches aus jeweils kurzen eigenen Ausführungen des Vf.s sowie aus überaus zahlreichen Zitaten und Belegen zusammengefügt ist, atmet er eine gewisse Unruhe aus. Bisweilen hätte man sich eine ausführlichere und dann auch problemorientiertere Darlegung von Einzelthemen gewünscht. Dies hätte sich der Rezensent beispielweise da gewünscht, wo es um die Sakramentalität der Kirche geht (78–83). Sind die dortigen Ausführungen nicht zu harmonisierend geraten? Die Sakramentalität der Kirche impliziert nach katholischem und orthodoxem Verständnis u. a. ihre episkopale Grundgestalt, die eben dadurch einen hohen Rang („ex divina institutione“) erhält. Aber gerade an dieser Stelle werden die ökumenischen Gespräche in der Regel erheblich kontroverser geführt, als es im genannten Text den Anschein hat. – Vor einigen Jahren hat der Vf. ein Buch mit dem Titel: „Ziel: Kirchengemeinschaft“ veröffentlicht. Was damals ausgeführt wurde, erscheint auch im vorliegenden Buch wieder als Zielperspektive: daß die Kirchen die „communicatio in sacris“ aufnehmen. Kirchengemeinschaft impliziert Glaubensgemeinschaft, Sakramentsgemeinschaft, Dienstgemeinschaft. Sobald die wesentlichen Erfordernisse dieser drei Dimensionen der Kirchengemeinschaft gegeben sind, wird diese auch formell aufgenommen, wofür der Vf. die wichtigsten liturgischen Elemente aufzählt.

Das Buch ist vor allem durch seine in der Überschrift zum Ausdruck kommende These sowie durch die Strukturierung seines Stoffes bemerkenswert. Die Einzelausführungen sowie die biblischen, theologiegeschichtlichen und ökumenischen Belege dagegen sind nicht genug entfaltet, so daß sie dem laufenden ökumenischen Dialog eine inhaltliche Anregung und Bereicherung kaum bieten können. – Das Buch zeugt von einer unberührbaren ökumenischen Zuversicht. Wer im konkreten ökumenischen Dialog engagiert ist und auch die Sperrigkeit vieler Einzel- und Grundsatzenfragen kennt, könnte geneigt sein, dem Vf. ökumenische Wirklichkeitsferne zu unterstellen. Gleichwohl hat es seine eigene Bedeutung, daß auch eine solche Stimme, wie Heinz Schütte sie erhebt, zu Gehör kommt. Der schrillen Töne, die dem ökumenisch Interessierten bisweilen aus Göttingen oder aus Bensheim o. ä. entgegenschlagen, haben wir in der letzten Zeit genug gehört.

W. LÖSER S. J.

SPLETT, JÖRG, *Leben als Mit-Sein*. Vom trinitarisch Menschlichen. Frankfurt/M.: Knecht 1990. 127 S.

Als Versuch, den „Kern-Gedanken“ seines Programms philosophischer Anthropo-Theologie „nochmals in zugänglicherer Weise vorzulegen“ (10), will S. den angezeigten Band verstanden wissen: Trinität als Thema konkreten Philosophierens (75), als die einzig angemessene Weise, das Gottesgeheimnis des Menschen „auch schon in philosophischer Perspektive“ so zu denken, daß es der Person-Würde des Menschen und Gottes Göttlichkeit entspricht (10).

Auf das 4. Kapitel als Ziel- und Mittelpunkt („Antwort: Mit-Sein. Ein Diptychon“) führen drei vorbereitende Kapitel hin („Agnostizismus?“ [Kap. 1]; „Wissenschaft und Religion?“ [Kap. 2]; „Ganzheit?“ [Kap. 3]). Sie verstehen sich als „Plädoyer für sorgliches Unterscheiden gegenüber Anspruch und Verlockung von Programmen reiner Einfachheit“ und für den Respekt vor der „Andersheit des Anderen“ (10). Deren gemeinsame Basis sieht S. in der Konzeption vom „appetitus naturalis“, dem „Naturstreben als Grundbestimmtheit von Menschsein, Leben und Liebe“ (11). – Zwei ab-

schließende Kapitel („Dreieinigkeits-Offenbarung“ [Kap. 5] und „Grundgesetz Freigebigkeit“ [Kap. 6]) dienen der Abklärung und Differenzierung der „in lexikaler Knappheit und Dichte, unabgelenkt durch Querbezüge und Dispute“ (im 4. Kapitel) dargelegten Grundthese (55). Ihr zufolge kann das Zumal von Vielheit/Andersheit und Einssein personal wie prinzipiell – vom „Gesetz“ des Ursprungs der Welt als Schöpfung her (115) – weder als Verschmelzung („Kugel-Glück“: 45–48) noch als Zwei-Einheit („Triaden? Zwei-Einheits-Konzepte“: 78–82), sondern – im Anschluß an Richard von St. Victor – allein trinitarisch gedacht werden: „als lebendige Einheit von Außer-Sich-Sein und Bei-Sich-Sein in ‚selbstlosem‘ Miteinander“ (69). Die gemäßige „imago Trinitatis“ erkennt S. dementsprechend in der wahren Liebe zum Nächsten. Darum bildet „das Thema der ‚Einheit von Gottes- und Nächstenliebe‘ ein zentrales Explicandum der Versichtbarung von Trinität“ (86). – In der Ausführung dieses Programms wird, wer mit S.s Philosophie vertraut ist, über weite Strecken bekannte Denkwege geführt. Dem weniger Vertrauten das vorliegende Bändchen einen gelungenen Überblick von der Mitte und dem Fluchtpunkt dieses Denkens aus, wie er konzentrierter wohl nicht gefaßt werden kann. Ob freilich die Knappheit des Ausdrucks die Dichte des Gedankens zugänglicher zu machen vermag, scheint Rez. fraglich, zumal S. – wie stets – großen Wert darauf legt, „daß [auch] andere Sichten ... zu Wort kommen dürfen“ (93 Anm. 3). – In solcher, zuweilen „holzschnittartiger“ (vgl. 11; 55–72) Konturierung der eigenen Sicht in Auseinandersetzung mit jenen tritt ein Grundzug S.s Philosophierens deutlicher als in früheren Publikationen zutage: Es präsentiert sich in bestimmter Hinsicht als Denken „gegen die klassische Tradition“ (71). Es nimmt sie zwar auf und führt sie fort, hebt sich aber zugleich von ihr ab: als „Interpersonal-Denken“ (86, s. auch 108), das Person erst und eigentlich in seiner trinitarischen Gestalt vollendet gedacht erkennt, „in jenem *Mit*, dessen Erschließung wir dem Victoriner Richard verdanken“ (119). Beispielhaft für solche Abhebung und Unterschiedenheit seien S.s Bestimmungen von Analogie (76), Schöpfung (114), Schuld (116 u. ö.) und Liebe (117 u. ö.) genannt. Stets geht es ihm dabei um den „Wahrheitskern des Begriffs“ (108 Anm. 27), um die „Grundbestimmung geschöpflicher Existenz“ (119). Das ermöglicht es, die eigene Argumentation zu verdichten und zugleich andere „Grundbestimmungen in das philosophische Gespräch einzubringen. Unnötig scheint Rez. allerdings die sprachliche Schärfe mancher Einwände S.s (z. B. 32 gegen ungenannte Pastoraltheologen; 106 Anm. 25 gegenüber nicht näher belegter „modisch exzessiver Berufung“; 114 gegen Sölle). – Weiterhin müßte das Plädoyer für die „entschiedene Konfrontation“ und das „beherzte [...] Wahrheits-Zeugnis“ (93 Anm. 3) nicht nur kommunikationstheoretisch, sondern auch in der eigenen Perspektive des Denkens in Dimensionen (statt in Sektoren bzw. Ebenen, 25 ff) wohl differenzierter und behutsamer vorgetragen werden. – Ausgeklammert bleibt in S.s Reflexion der Bestimmung der Liebe als „Bejahung (Gutheißung) und Einigungskraft“ (56) das „Nein“ der Liebe im Widerstand gegen aktuelle und strukturelle Gewalt und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen.

Der Ertrag der vorliegenden Publikation wird dadurch jedoch nicht geschmälert. Über die Zusammenfassung bisheriger Denkwege hinaus ist sie möglicherweise Hinweis auf künftige, wie die gelungene, wenngleich sehr dichte Abhandlung über die Selbstlosigkeit der Liebe als Gabe des rückhaltlos frei-gebigen Gottes und die Berufung zur geschöpflichen Mit-Liebe mit ihm (91–125) zeigt. Sie verdient eine weiter ausgreifende Entfaltung, wobei auch die Darstellung des fachphilosophischen Disputs nicht nur in die Fußnoten verlegt werden müßte (vgl. 93 Anm. 3). Was hier als „Schritt weiter“ (11) skizziert wurde, rechtfertigt es, der Explikation erwartungsvoll entgegenzusehen.

P.-O. ULLRICH

BALTHASAR, HANS URS VON, *Mein Werk*. Durchblicke. Freiburg: Johannes Verlag 1990. 113 S.

Wer einen langen Weg geht, tut gut daran, von Zeit zu Zeit innezuhalten, um auf die zurückgelegte Strecke zurückzublicken und den Sinn der erreichten Station zu erfassen. Und wenn andere seinen Weg beobachten oder gar mitgehen, werden sie es als